CHRISTINA JONES

Blütenzauber und Liebeswunder

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Unverhofft geht für Frankie (kurz für Francesca) ein Traum in Erfüllung, als sie in dem reizend-verschlafenen englischen Nest Kingston Dapple einen Secondhand-Shop erbt. Sie stürzt sich mit Feuereifer auf ihre neue Aufgabe. Doch als auch der Blumenladen gegenüber einen neuen Inhaber bekommt und der umwerfend aussehende Dexter die örtliche Damenwelt in Aufruhr versetzt, fällt es Frankie von Tag zu Tag schwerer, sich einzig auf ihr Geschäft zu konzentrieren. Und als wären die wildgewordenen Schmetterlinge in ihrem Bauch nicht schon Ablenkung genug, verkündet auch noch das Dorfmedium Maisie, dass es in Frankies Laden spukt: Tatsächlich hat ein jüngst verschiedener Greis in »Francesca's Fabulous Frocks« das Hochzeitskleid seiner geliebten, schon länger verstorbenen Frau entdeckt. Und ehe Frankie es sich versieht, muss sie nicht nur ihren Laden, sondern auch allerlei Liebesdinge in Ordnung bringen …

Weitere Informationen zu Christina Jones
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Christina Jones

Blütenzauber und Liebeswunder

Roman

Aus dem Englischen
von Elisabeth Spang

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Never Can Say Goodbye« bei Piatkus,
an imprint of Little, Brown Book Group, London.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2013
Copyright © der Originalausgabe 2011
by Christina Jones
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © Getty Images/bobbieo
Redaktion: Sigrun Zühlke
An · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47814-9
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:

Für den »Toyboy Trucker«, Elle und den Doktor
mit all meiner Liebe

1. Kapitel

»… und Francesca Angelina Maud Meredith vermache ich mein …«

»Warte mal, Rita.« Frankie Meredith saß auf der breiten, auf Hochglanz polierten hölzernen Theke von Ritas kleinem Laden *Rent-a-Frock*, Ritas Gewandverleih. »Ich glaub, ich hab da einen klitzekleinen Fehler entdeckt.«

»Ach ja?« Rita, Frankies Freundin und Arbeitgeberin in den besten Jahren, tänzelte in einem zu engen und zu kurzen scharlachroten seidenen Flamencokleid zwischen den klaustrophobisch vollgestopften Kleiderständern hin und her. »Und der wäre?«

»Du kannst mir nichts vermachen. Du bist doch nicht tot.«

»Scharf beobachtet, Liebes. Dir entgeht aber auch nichts.« Klein und untersetzt wie sie war, vollführte Rita einen unbeholfenen gespielten Knicks. »Aber tot sein oder nicht spielt eigentlich gar keine Rolle.«

»Ach nein? Ich dachte immer, tot sein wäre eine entscheidende Voraussetzung, um jemandem etwas zu vermachen. Und nehmen wir dieses Kleid jetzt in den Warenbestand auf, oder behältst du es?«

Rita glättete die wilden Wellen scharlachroter Seide. »Sosehr es mir auch gefällt, wird es leider, leider unter den gegebenen Umständen nach der Reinigung in den Bestand übergehen müssen. Ich versuche mich von allem Ballast zu befreien – da-

her die Vermächtnisse. Und auch wenn es ein wirklich schönes Kleid ist, ist es doch ein klein bisschen zu eng.«

Dazu sagte Frankie diplomatischerweise nichts. Das Kleid, von einer der feineren Damen aus Kingston Dapple gespendet, entsprach wahrscheinlich einer kleinen Größe achtunddreißig, Rita jedoch ganz gewiss nicht.

In *Rita's Rent-a-Frock* war es an diesem kalten grauen Herbstnachmittag gemütlich warm, und Rita gab sich ihrer Lieblingsbeschäftigung hin, nämlich während der kundenfreien Pausen die neu gespendeten Kleider anzuprobieren. Frankie hielt das fiktive Vererben für ein ebenfalls zum Zeitvertreib erfundenes neues Spiel.

»Wie auch immer«, fuhr Rita fort und wuschelte sich durch die kräftig mit Henna gefärbten Haare, »zu meinem Feuerschopf ist Rot ja nicht wirklich ideal, stimmt's? Dir steht Rot viel besser. Du kannst Rot gut tragen als dunkler und dramatischer Typ und bei deiner Ähnlichkeit mit Joan Rivers.«

»*Was?*«

»Aber ja, Liebes. Das weißt du doch. Das haben schon viele Leute gesagt.«

»Haben sie? Lieber Himmel … Tja, okay, die ist sehr elegant, aber sie ist auch etwa vier Jahrzehnte älter als ich und blond und spricht mit amerikanischem Akzent, von ihrer unverblümten Ausdrucksweise mal ganz zu schweigen. Ich weiß nicht, ob wir wirklich viel Ähnlichkeit miteinander haben?«

»Dann vielleicht doch nicht.« Rita zog ein zweifelndes Gesicht. »Du weißt ja, mit Namen hab ich's nicht so … vielleicht war es gar nicht Joan Rivers. Vielleicht meinte ich ja Joan Collins?«

»Na ja, die ist auch sehr glamourös und immerhin brünett, andererseits auch wieder ein gutes Stück älter als ich.«

Rita runzelte die Stirn. »Ja, okay – du weißt ja, mit Promis kenne ich mich nicht so aus. Ach, an wen dachte ich bloß?«

»Claudia Winkelman?«, fragte Frankie hoffnungsvoll. Auf eine entfernte Ähnlichkeit mit der Fernsehmoderatorin hatte man sie schmeichelhafterweise bereits hingewiesen. Vor allem was die Haare betraf.

»Wer?« Rita schüttelte den Kopf. »Nein, die meine ich bestimmt nicht. Du siehst aus wie eine berühmte Joan. Das sagt Brian vom Kebabwagen auch immer.«

Frankie lachte. Brian vom Kebabwagen redete viel, wenn der Tag lang war. Und viel Unsinn.

»Brian sagt«, fuhr Rita fort, »du erinnerst ihn an diese schwarzhaarige Rock-'n'-Roll-Frau, die aussieht wie Alice Cooper, nur sehr viel hübscher und mit langen Stirnfransen und mehr Make-up und …«

»Du meinst Joan *Jett*?« Frankie seufzte. »Ach, schön wär's ja … Okay, unsere Haare sind einigermaßen ähnlich, und es besteht eine gewisse äußere Ähnlichkeit, aber in Lederklamotten würde ich furchtbar aussehen – und um mich genauer und wahrheitsgemäßer zu beschreiben, müsstest du noch lang und schlaksig hinzufügen.«

»Du magst ja groß sein und eher dünn, aber so sehen die bestbezahlten Laufstegmodels auch aus, und von denen beklagt sich keine darüber, oder? Und nichts gegen diesen nostalgischen Rockermädchen-Look, meine Liebe. Der ist wirklich erfrischend bei all den geklonten solariumbraunen Fußballerbräuten. Diese Haartracht und deine Panda-Augen werden bald ein Comeback feiern, wart's nur ab.«

»Du sagst ja die nettesten Sachen.« Frankie grinste.

»Was ich meinte, ist«, sagte Rita, »wenn alles so wie üblich irgendwann wieder neu in Mode kommt, wirst du dem Trend voraus sein. Bis dahin hast du einen ganz unverwechselbaren persönlichen Stil. Joan Jett, angezogen wie Barbie.«

»Also ich weiß ja nicht, ob das jetzt wirklich ein Kompliment

ist«, sagte Frankie lachend. »Ich bin schon früh in diesen farbenfrohen, rüschenverzierten Girlie-Look einfach so reingerutscht. War wohl eine Stilverschmelzung der Gothics und New Romantics in meiner Jugend … auf ein unscheinbares Mädchen wie mich haben die unheimlich glamourös gewirkt. Es wundert mich nur, dass ich als Kind der Achtzigerjahre nicht auch noch mit angewachsenen Schulterpolstern Marke Dallas zur Welt gekommen bin.«

»Schulterpolster!« Rita klatschte in die pummeligen Hände. »Ach, die habe ich geliebt! Die gaben einem Mädchen Balance und Stil. Davon bekommen wir hier nicht genügend herein, stimmt's? Die Achtziger fand ich herrlich. Ganz wie du sagst, wirklich großartige Outfits. Und auch all dieser Dallas-Kram – aufgeplusterte Haare und glänzender Lippenstift und himmelhohe Absätze und riesige Klunker – eine fabelhafte Modeepoche.«

Frankie lächelte. In Ritas Augen war jedes Jahrzehnt eine fabelhafte Modeepoche. Jammerschade war nur, dass *Rent-a-Frock* ihre Begeisterung nicht widerspiegelte.

Rent-a-Frock glich eher dem bunt zusammengewürfelten Samstagsflohmarkt in Kingston Dapples Pfadfinderheim. Rita lehnte niemals irgendetwas ab, das man noch anziehen konnte. Sie nahm jedes Kleidungsstück an, das jemand ihr brachte, mit dem Ergebnis, dass alles einfach irgendwo reingequetscht wurde, ohne Rücksicht auf Stil oder Epoche oder Farbe oder gar Größe.

»Aber«, sagte Frankie, »was hast du vorhin gemeint mit ›unter den gegebenen Umständen‹ und ›Ballast abwerfen‹? Willst du dein Leben umkrempeln? Bezweckst du das mit diesen Vermächtnissen?«

Rita glättete erneut das rote Kleid. »Nein – und wenn du aufhören würdest, mich ständig zu unterbrechen, würde ich dir gerne erklären, worum es geht.«

»Okay.« Frankie setzte sich auf der breiten Theke bequemer zurecht. Sie hatten nichts zu tun; der Laden war den ganzen Nachmittag leer gewesen. »Für ein neues Spiel bin ich immer zu haben.«

»Das ist kein Spiel.« Mit weiterem Rascheln roter Seide führte Rita ihr tollpatschiges Getanze um die farbenfroh vollgestopften Ständer fort. »Also, wo war ich?«

»Du warst dabei, anderen etwas zu vermachen. Bislang hast du, wie es scheint, all deine Schuhe Maisie Fairbrother vermacht und dem Altersheim Twilights deine Mantovani-Schallplattensammlung.«

»Maisie Fairbrother war schon immer die Imelda Marcos von Kingston Dapple und eine gute Freundin von mir, auch wenn sie ein bisschen, na ja, sonderbar ist und nie einen Fuß in diesen Laden gesetzt hat.« Rita wirbelte um einen Karton mit allerlei Handschuhen und Socken herum. »Und in Twilights gibt es jeden Freitagnachmittag Tanztee, und es ist bestimmt langweilig, immer zu derselben alten Musik Foxtrott zu tanzen. So, zwei Vermächtnisse wären damit schon mal zufriedenstellend abgehakt. Und jetzt …«

Frankie beugte sich vor. »Wenn du mit all deinen Vermächtnissen fertig bist, kann ich dann mit meinen anfangen? Nicht dass ich viel vorzuweisen hätte für jemanden, der auf die dreißig zugeht. Die Hälfte eines sehr kleinen gemieteten Hauses, einschließlich überkandidelter Mitbewohnerin, vierzehn Regalbretter voller Bücher – alles Taschenbücher mit Frauenromanen, kein einziger Band gehobener Literatur darunter –, ein winziger Fernseher, ein alter DVD-Player, eine noch ältere Stereoanlage, ein Laptop, ein Stapel Videos mit romantischen Komödien, drei Schachteln mit Girlie-CDs, ein Schrank voller Secondhand-Kleider, ein heiß geliebter, aber mottenzerfressener Teddybär …«

»Frankie!« Rita hörte auf zu tänzeln. »Hörst du mir jetzt zu, oder nicht?«

»Ja, okay.« Frankie grinste ungerührt. »Es ist ja nicht so, als würden uns die Kunden die Tür einrennen, oder?«

»Ist wohl auch kaum zu erwarten«, sagte Rita mit finsterem Blick in den unaufhörlichen Regen hinaus, der aus bleiernem Himmel auf den menschenleeren Marktplatz von Kingston Dapple prasselte und gegen die Fünfzigerjahre-Fenster des Ladens trommelte. »Anfang November – eine schreckliche Zeit für uns. War schon immer so. In ein paar Wochen, wenn es erst auf Dezember zugeht, tja, dann wirst du wirklich viel zu tun haben, wenn jeder für Weihnachten ein neues Partykleid haben will und für Silvester genauso, und auch während der Diät-Welle nach den Feiertagen, wenn niemand ein Vermögen für neue Kleider ausgeben will, solange man sich zwischen zwei Konfektionsgrößen befindet, und dann kommen die Hochzeitsfeiern im Frühling und …«

Frankie raffte ihren dunkelroten Wollrock und zog die in einer blickdichten schwarzen Strumpfhose steckenden Knie ans Kinn. »Hmm, ich arbeite hier schon seit drei Jahren – ich kenne das geschäftliche Auf und Ab –, aber du hast sehr oft ›du‹ gesagt. ›Du‹. Einzahl. Nicht ›wir‹ … das finde ich merkwürdig.«

»Weil«, sagte Rita und vollführte eine Drehung, »ich dir genau ebendieses zu erklären versuche. Ich vermache meinen Besitz anderen – und trenne mich von allem, was ich nicht mehr brauche –, weil ich im Dezember nicht mehr hier sein werde.«

»Wie?« Frankies Lächeln erstarb. »Wieso? Warum nicht? Oh Gott, Rita, du bist doch nicht etwa krank?«

»Liebe Güte, nein. Ich bin putzmunter. Und jetzt hör doch einfach mal auf, mich ständig zu unterbrechen, und lass mich ausreden, bevor wir wieder abgelenkt werden. Francesca Angelina Maud Meredith vermache ich mein Geschäft …«

»*Was?*« Frankie krallte sich an der Theke fest. »Bist du wahnsinnig?«

»Nicht dass ich wüsste, Liebes. Also, hör zu. *Rita's Rent-a-Frock* wird geschlossen und nächste Woche umbenannt in *Francesca's Fabulous Frocks*, Francescas Festtagsgewänder. Ich bin dann weg, und du bist ab nächstem Wochenende die Alleininhaberin.«

Frankie starrte sie verständnislos an. »Machst du Witze? Du machst Witze, oder?«

»Falsch geraten, und glotz nicht so, Liebes. Du bist ein hübsches Mädchen, aber es sieht trotzdem nicht gut aus.«

Frankie klappte den Mund wieder zu, dann runzelte sie die Stirn. »Okay – also könntest du bitte einfach noch mal wiederholen, was du eben gesagt hast?«

»Übers Glotzen?«

»Von wegen weg sein und mir das Geschäft vermachen.« Rita wiederholte es.

»Oh Gott, Rita, du bist krank! Du darfst nicht krank sein! Du wirst doch nicht etwa, äh, doch nicht etwa, äh …?«

»Sterben?« Rita gluckste. »Liebe Güte, ich hoffe nicht. Zumindest noch nicht in den nächsten paar-und-achtzig Jahren. Nein, wie ich eben schon sagte, ich fühl mich wohl wie ein Floh im Haferstroh. Ich habe gerade erst meinen Gesundheitscheck mit Bestnote bestanden.«

»Na, Gott sei Dank.« Frankie stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. »Aber bitte hör auf mit dem Quatsch. Du kannst mir nicht den Laden schenken – nicht mal im Spiel.«

»Zum soundsovielten Mal, das ist kein Spiel, und ja, ich kann. Und da ich nicht mehr lange hier sein werde, halte ich es nur für vernünftig, jetzt alles zu regeln und …«

»Hör auf, bitte. Das ist so abgedreht, dass mir die Worte fehlen. Und was meinst du damit, du wirst nicht mehr lange hier

sein?« Frankie schluckte schwer. »Das klingt absolut grauenhaft. Rita, es ist doch alles in Ordnung mit dir?«

»Es ging mir nie besser. Also, willst du jetzt etwas über deine Zukunft hören, oder nicht?«

»Nun ja, natürlich, wenn es dir ernst ist.«

»Es ist mir sehr ernst. Sowohl, was meine Zukunft angeht – als auch deine.«

Frankie schüttelte den Kopf. »Okay, aber offen gestanden hätte ich nicht gedacht, dass ich überhaupt eine Zukunft habe. Ich mache mir schon ewig lang Sorgen, dass du mich nach Weihnachten entlassen könntest. Schließlich sind in einem Secondhand-Kleider-Verleih in einem Berkshire-Dorf, der bei der aktuellen Rezession schlecht läuft, zwei Mitarbeiter kaum gerechtfertigt und jetzt …«

»Alles nur Schwarzmalerei.« Rita rümpfte die Nase. »Es wird dir bestens gehen. Secondhand-Kleider verleihen sich immer gut, wenn die Leute knapp bei Kasse sind. Ich verlass mich darauf, dass du da weitermachst, wo ich aufhöre – und darüber hinaus. Ich weiß, du wirst Erfolg haben.«

»Aber, warum gibst du das Geschäft auf? Du liebst es doch. Es ist dein Leben. Du kannst doch nicht …«

»Kann ich und tu ich. Ich möchte, dass du das Geschäft übernimmst. Es ist alles arrangiert. Du hast hier hervorragende Arbeit geleistet; die Kunden lieben dich; du bist eine wunderbare wandelnde Reklame für den Laden, bei all den nostalgischen Klamotten, die du trägst; du hast diesen unglaublich günstigen Vertrag mit der chemischen Reinigung ausgehandelt; du bist eine Topverkäuferin – und du bist schon fast dreißig, hast keine feste Bindung im Leben und bist im Grunde ohne Wurzeln. Du brauchst einen Halt.«

Frankie holte scharf Luft. Na schön, unabhängig davon, ob die kaufmännische Lobeshymne, die sie zum Erröten brachte,

nun der Wahrheit entsprach oder nicht, der letzte Teil der Aussage stimmte eindeutig. Sie ging auf die dreißig zu, hatte keinen Lebensgefährten – seit Jahren hatte sie kein erwähnenswertes Rendezvous gehabt, und selbst das letzte nicht erwähnenswerte Rendezvous lag schon Monate zurück –, und nach jahrelanger Arbeit in verschiedenen Einzelhandelsgeschäften nichts vorzuweisen als ein paar spärliche Besitztümer, die in zwei Müllsäcken Platz fänden.

»Aber du kannst mir doch nicht einfach einen Laden schenken!«

»Kann ich und habe ich.«

Noch immer weitgehend überzeugt, dass dies wieder nur einer von Ritas Späßen war, nickte Frankie. »So, ab Dezember werde ich also einen Laden namens *Francesca's Fabulous Frocks* betreiben, und wo bist du dann?«

»Auf Mykonos.«

»*Mykonos?*« Frankie blinzelte. »*Mykonos?*«

»Mykonos«, sagte Rita und strahlte übers ganze Gesicht. »Griechische Insel. Herrlich, entspannt, heiß, früher mal ein etwas skandalumwitterter Tummelplatz der Reichen und Berühmten, jetzt einfach nur wunderbar. Ich kann es kaum erwarten. Millionenmal besser, als einen weiteren elend kalten Winter in Kingston Dapple zu verbringen.«

Okay. Frankie nickte. Immerhin fing das alles allmählich an, einen Sinn zu ergeben. Zumindest ansatzweise. Rita hatte während all der Zeit, die sie sich kannten, keinen richtigen Urlaub gemacht. Dezember auf Mykonos wäre himmlisch. Den Rest musste sie missverstanden haben. Rita krempelte tatsächlich ihr Leben um und wollte einfach nur, dass sie während ihrer Abwesenheit die Verantwortung für den Laden übernahm.

»Gehst du für den ganzen Monat in Urlaub?«

»Nee.« Erneut sah Rita mit finsterem Blick in den unaufhör-

lich auf den verlassenen Marktplatz vor dem Geschäft prasselnden Regen hinaus. »Ich bleibe dort. Bis ans Ende meiner Tage.«

»Aber du kannst nicht weggehen! Du wirst mir fehlen!«

»Und du wirst mir auch fehlen. Aber wenn wir uns erst eingerichtet haben, kannst du uns besuchen kommen, in unserer Taverne am Strand.«

»Was für eine Taverne? Von einer Taverne war noch gar nicht die Rede … und ich höre da andauernd ›wir‹ und ›uns‹.« Frankie zog fragend die Augenbrauen hoch. »Ist das irgendein Tagtraum, um sich die düsteren grauen Stunden der Einkaufsflauten von Kingston Dapple zu vertreiben? Stellst du dir vor, du wärst Shirley Valentine, und Brian vom Kebabwagen wäre dein Costas oder so ähnlich, und …«

»Ich stell mir gar nichts vor, Liebes. Ich gehe wirklich nach Mykonos, und Brian vom Kebabwagen hat nicht das Geringste damit zu tun …« Wieder hielt Rita inne und lächelte verträumt. »Auch wenn du mit allem anderen gar nicht so weit danebenliegst.«

»Habe ich also richtig geraten? Komme ich der Sache näher? Prima. Ich weiß ja, dass du und Brian, äh, dass ihr euch eine Zeit lang sehr nahestandet. Und er ist wirklich ein netter Kerl, auch wenn er irgendwie etwas Kindliches an sich hat und etwas komisch riecht.«

»Ein bisschen nach Fett und Knoblauch vielleicht.« Rita schwebte mit einem imaginären Tanzpartner durch den leeren Laden. »Bei seiner Arbeit wohl ein unvermeidliches Risiko. Und außerdem ist Brian als mein Verehrer Vergangenheit. Er ist schon seit einiger Zeit mein Ex.«

»Ach so.« Frankie nickte. »Also, und da du, seit ich dich kenne, nie länger als fünf Minuten lang solo warst, wer …?«

Rita beendete ihre Darbietung und tapste schnaufend zur Theke. »Alles zu seiner Zeit. Und genau genommen spielt Brian

in meinen Plänen doch eine Rolle, selbst wenn er nicht mit nach Mykonos kommt. Er kriegt meinen Bungalow – der arme Tropf wohnt immer noch bei seiner Schreckschraube von Mutter, und das in seinem Alter.«

»Gibt's doch nicht!«

»Gibt es doch!«

Frankie schüttelte den Kopf. »Das wird mir alles viel zu abgedreht. Weiß Brian davon? Komm schon – erklär mir doch bitte, was los ist. Hast du im Lotto gewonnen oder was?«

»Ich spiele nicht Lotto, wie du wohl weißt. Vom Spielen habe ich noch nie was gehalten. Und nein, ich habe es Brian noch nicht gesagt. Ist aber alles geregelt, genauso wie mit dem Laden. Die Hypothek für den Bungalow wurde letztes Jahr abbezahlt, sodass er nur das Geld für die laufenden Unkosten und so weiter aufbringen muss.«

»Du machst Witze, oder?« Fassungslos schüttelte Frankie den Kopf. »Von wegen, dass du weggehst und Brian deinen Bungalow bekommt und ich den Laden übernehmen soll? Ich meine, die Pacht oder was für den Laden könnte ich mir gar nicht leisten – auch habe ich ja kein Haus als Kreditsicherheit, und mein Dispo ist voll ausgereizt und …«

»Kein Grund, sich über derlei Dinge den Kopf zu zerbrechen«, sagte Rita leichthin. »Ist alles geregelt. Namensänderung und so weiter. Pacht, Miete, Gewerbesteuer, Nebenkosten – das ganze Drum und Dran. Zwölf Monate im Voraus bezahlt – oder zumindest sind die Mittel bei meinem Anwalt hinterlegt, damit er sich darum kümmert. Du hast ein Jahr lang unbeschwert Zeit, dieses Geschäft zu deinem eigenen zu machen. Danach bist du auf dich selbst gestellt.«

Völlig entgeistert starrte Frankie sie an.

»Sag was.« Noch immer leicht außer Puste stand Rita vor der Theke. »Ich dachte, du freust dich.«

»Freuen?« Frankie schluckte. »Freuen? Wie kann ich mich freuen? Du verlässt mich!«

»Ich überlasse dir aber auch den Laden.«

»Ja, okay – also dann – wenn das wirklich so sein sollte, freue ich mich riesig und kann dir gar nicht genug dafür danken. Aber bis jetzt glaub ich davon noch kein einziges Wort.«

»Fang an, daran zu glauben, Liebes. In zwei Wochen verdufte ich nach Mykonos. Die meisten meiner Kleider kommen hierher, alles andere, was ich nicht brauche, geht in den Wohlfahrtsladen von Biff und Hedley Pippin in Winterbrook, und was von meinem Leben übrig ist, vermache ich denen, die ich am liebsten habe und die es verdient haben. Und du, Frankie, mein Engel, verdienst es mehr als alle anderen. Jetzt geh und setz Wasser auf, dann gönnen wir uns zur Feier des Tages noch einen von den Rum-Babas aus Patsy's Pantry. Diese nostalgischen Kuchen aus Hazy Hassocks werde ich auf Mykonos sehr vermissen – du musst mir unbedingt ab und zu welche schicken, ja?«

Wie vor den Kopf geschlagen steuerte Frankie in die Küche, und während sie darauf wartete, dass das Wasser kochte, beobachtete sie, wie die Regentropfen in unablässigen Rinnsalen an den Fensterscheiben hinabliefen. Mal angenommen, das alles wäre wirklich wahr? Wie fantastisch wäre das denn? Genau das hatte sie sich immer gewünscht. Ihr eigenes Geschäft. Und nicht irgendein Geschäft, sondern diese wunderbare Nostalgie-Boutique …

Aber es konnte doch gar nicht wahr sein, oder? So etwas passierte doch nicht Leuten wie ihr?

Doch nur mal *angenommen*, es war wirklich wahr, und Rita düste in irgendein griechisches Inselparadies ab, ein Ding der Unmöglichkeit – dann würde sie Rita schrecklich vermissen. Bei Rita war Arbeit das reine Vergnügen. Rita hatte ihr vor drei Jahren eine Chance gegeben, als sie schon geglaubt hatte, sie

würde nie wieder arbeiten können – nach all dem Grauen im Zusammenhang mit ihrer überaus unangenehmen Kündigung als Modeeinkäuferin bei Masons.

Und wäre sie, Frankie, denn je in der Lage, vollkommen allein ein ganzes Geschäft zu betreiben? Nun, möglicherweise, aber was wusste sie schon über die kaufmännischen Belange dieses Ladens? Um all das hatte sich Rita bisher immer gekümmert. Seufzend goss Frankie Wasser in die Becher – liebe Güte, da gab es so vieles, was man bedenken musste.

Wenn Rita fortginge, wäre in Kingston Dapple nichts mehr wie zuvor …

2. Kapitel

Als der Kaffee gekocht war, die Rum-Babas verführerisch und klebrig auf zwei Tellern glänzten und sie in der winzigen Küche von *Rent-a-Frock* hockten, fand Rita angesichts der unübersehbaren Verwirrung und Ungläubigkeit in Frankies Miene offenbar, dass es höchste Zeit sei, die Dinge unmissverständlich klarzustellen.

»Also«, einen Rum-Baba jonglierend hielt Rita eine tropfende Sirupspirale von dem scharlachroten Kleid fern, »jetzt hör mir mal zu. Ich habe das alles völlig falsch angefangen. Ich hätte nicht mit dem Vererben herumalbern, sondern es dir geradeheraus sagen sollen. Freundschaftlich und sachlich. Ich dachte, es wäre ein Spaß, dich damit zu überraschen, aber so wie es aussieht, bist du einfach nur verwirrt. Das Wesentliche hast du aber wohl mitbekommen?«

Frankie, den Mund voller Rum-Baba, nickte.

»Gut.« Rita strahlte. »Wie ich schon sagte, der ganze rechtliche Kram ist schon erledigt. Vor meiner Abreise können wir alles andere noch zusammen durchgehen. Allerdings habe ich hieraus etwas gelernt. Wenn ich Brian von dem Bungalow erzähle, sage ich es ihm ganz unumwunden, ohne herumzualbern.«

»Gute Idee«, nuschelte Frankie. »Brian ist ja nicht gerade die hellste Kerze im Leuchter. Aber bitte, bitte sag es mir auch unumwunden, weil ich es immer noch nicht wirklich kapiert habe. Warum genau gehst du nach Mykonos?«

»Um mir einen Traum zu erfüllen.« Rita gelang es, die Rum-Baba-Krümel von ihrem Lipgloss zu entfernen, und sie lächelte verträumt. »Ich habe eine Strand-Taverne gekauft. Ich werde bis ans Ende meiner Tage in Shorts und Flipflops herumlaufen. Ich habe all meine Ersparnisse dafür ausgegeben. An diesem Laden hier habe ich im Lauf der Jahre nicht schlecht verdient. Ich habe während der guten Zeiten das Geld geschickt angelegt. Ich brauche den Erlös aus dem Verkauf des Geschäfts oder des Bungalows nicht. Ich hab dich lieb, und in gewisser Weise auch den armen Brian. Ich möchte, dass ihr beide bekommt, was ich das Glück hatte zu besitzen, aber jetzt nicht mehr brauche.«

»Danke, aber …«

»Erzähl mir nicht, du hättest nie einen Traum gehabt«, unterbrach Rita, »denn das weiß ich besser. Wie viele Male, seit du hier arbeitest, hast du gesagt, es wäre dein Traum, eine eigene Modeboutique zu besitzen?«

»Nun ja, natürlich habe ich mir genau das immer gewünscht. Aber ich habe es immer für einen unerreichbaren Traum gehalten. Ich hätte nicht erwartet, dass du ihn mir erfüllst – nie im Leben.«

»Dann sieh mich einfach als deine gute Fee. Die deinen Herzenswunsch wahr macht genauso wie meinen eigenen.« Rita strahlte überglücklich und schenkte Kaffee nach. »Weißt du, Mykonos war mein Traum seit dem Tag, als ich im Alter von acht Jahren ein Bild davon in meinem Kinderlexikon gesehen hatte. Es war so weit entfernt von meinem Alltag wie der Mond. Seither habe ich mir gewünscht, dort zu leben.«

»Aber du bist noch nie da gewesen, oder?«

»Nein. Noch nicht. Ich wollte nie dorthin und dann wieder heimkehren müssen. Ich wollte nur hin – und dort bleiben. Und jetzt, wenn ich es zum ersten Mal sehe – wirklich und wahrhaf-

tig sehe –, dann ist es, weil ich bis ans Ende meiner Tage dort leben werde.«

»Aber wenn es dir nicht gefällt?«

»Nicht gefällt?« Rita prustete. »Wie könnte es mir nicht gefallen? Ich werde es lieben. Es ist meine Bestimmung.«

»Aber du kennst dort überhaupt niemanden, und wie kannst du eine Taverne gekauft haben, wenn du noch nie da warst, und wen meinst du mit ›wir‹ und ›uns‹?«

»Nun«, Ritas Augen funkelten, »das ist das andere spannende Kapitel dieser Geschichte – au verflixt, war das die Ladentür? Ja. Ach, so ein Mist, ich glaube, wir haben Kundschaft.«

»Müsste das nicht eigentlich heißen: ›Oh prima, ich glaube, wir haben Kundschaft an diesem viel zu stillen Geschäftstag‹?«, fragte Frankie schmunzelnd. »Oder sehe ich da irgendwas völlig falsch?«

Als sie die Küche verließen, sagte Rita mit gerunzelter Stirn: »Nein, du hast ganz Recht, aber ich wollte ungestört mit dir reden … und die Kundschaft ist die blöde Biddy. Bedien du sie, Liebes. Ich will aus diesem Kleid raus, und ich fürchte, Biddy bringt immer meine schlechtesten Seiten zum Vorschein.«

Die Ladentür von *Rent-a-Frock* stand sperrangelweit offen, und mit einem Schwall waagerechten Regens wehte eine kleine, in einen tropfenden Regenmantel gehüllte und einen noch schlimmer tropfenden Schirm schwenkende Frau herein.

»Schwarz!«, verkündete sie vom oberen Ende ihres durchsichtigen Regenumhangs her. »Ich brauche Schwarz!«

»Hallo, Biddy. Schön, dich mal wieder zu sehen. Scheußliches Wetter heute, nicht wahr? Lass uns die Tür zumachen, ja? Ach, und versuch doch bitte den Boden nicht allzu sehr vollzutropfen – Gesundheit und Sicherheit, du weißt schon.« Rita war auf dem Weg zu den mit Vorhängen verhängten Umkleidekabinen stehen geblieben. »Und nimm doch um Himmels willen die-

sen Schirm runter! Du weißt doch, ein im Haus aufgespannter Schirm bringt Unglück.«

Biddy, noch immer tropfend, gehorchte widerstrebend. Dank ihrer Regenschirmdusche wurden alle Sachen im Umkreis von einem halben Meter klatschnass.

Obgleich ihr der Kopf schwirrte, verfiel Frankie automatisch in ihren freundlichen Verkäuferinnen-Plauderton.

»Du suchst etwas Schwarzes?«, erkundigte sie sich. »Wie schön. Festtagskleidung für Weihnachten?«

»Wohl kaum.« Biddy schniefte. »Beerdigung. Morgen.«

»Aha, verstehe … Tut mir leid. Ich hoffe, es war kein naher Angehöriger.«

»Nein, also, kein Verwandter. Mehr eine Art Freund. Ein Bekannter, eigentlich. Ernie Yardley.«

Frankie machte ein unsicheres Gesicht. »Ich glaube nicht, dass ich ihn kenne.«

Biddy wischte weitere Regentropfen ab. »Wohl eher nicht. Er wohnt allein in Tadpole Bridge, oder besser, hat dort gewohnt. Seine Frau Achsah ist vor einiger Zeit gestorben – eine wirklich schöne Beerdigung hatte sie.«

»Achsah?« Frankie zog die Augenbrauen hoch. »Das ist ein sehr ungewöhnlicher Name. Hab ich noch nie gehört. Ist das Russisch oder so?«

»Liebe Güte, nein. Achsah ist in Berkshire geboren und aufgewachsen. Was man so hört, war ihr Vater ein schlimmer religiöser Eiferer.« Biddy machte ein missbilligendes Gesicht. »Alle ihre Brüder und Schwestern hatten wirklich absonderliche alttestamentarische Namen. Albern nenn ich so was. Wie auch immer, Ernie gehört – gehörte – zu unserer Seniorengruppe.«

»War er schon alt?«

»Mit dreiundachtzig einer der Ältesten in der Gruppe, aber, soviel ich weiß, fit wie ein Turnschuh.« Biddy schüttelte sich

und durchnässte eine Reihe noch fast neuwertiger, aber etwas eingelaufener Strickjacken. »Anscheinend hatte er es aber schon seit Jahren mit dem Herzen.«

»Ach herrje.« Frankie hoffte inständig, dass sie mitfühlend aussah und klang. In Wirklichkeit wollte sie nichts anderes, als Biddy abzufertigen und zu dem Gespräch mit Rita über den Laden zurückzukehren. »Wie auch immer, ich nehme an, dass du nicht weiter darüber reden möchtest, also …«

»Entsetzlich war das.« Biddys blasse Stachelbeer-Augen funkelten. Es machte ihr offensichtlich nicht das Geringste aus, über den Tod zu sprechen. »Wir waren auf unserer üblichen wöchentlichen Minibustour zu Poundland, diesem Billigmarkt in Winterbrook, und Ernie wurde in dem Gedränge bei den Nostalgie-Leckereien eingequetscht. Ist umgekippt wie ein Mehlsack.«

Frankie biss sich auf die Lippen und heftete den Blick fest auf den Fußboden.

Hinter ihr tauchte Rita vor Lachen prustend in die Umkleidekabinen ab.

»Öhm …« Frankie holte tief Luft und fasste sich wieder. »Liebe Güte, wie grauenhaft.«

»Ach ja, das war es wirklich.« Biddy nickte. »Und obendrein hatte er gerade das letzte von den Vesta-Beefcurrys in die Finger gekriegt, der Glückspilz. Die sind wie Goldstaub. Er wollte sich eben die *Angel-Delight*-Karamellbonbons schnappen, die den Nachmittagstee so schön abrunden, da ist es passiert.«

Frankie nickte einfach nur, denn ihr war klar, dass sie dazu wirklich nichts sagen könnte, ohne ins Fettnäpfchen zu treten.

»Natürlich mussten wir alle vor Ort bleiben, bis der Krankenwagen kam. Reine Zeitverschwendung, das hätte ich denen gleich sagen können, Ernie war so tot wie ein Dodo, und die Warterei war ganz schön nervtötend.«

Frankie, die nur darauf brannte, Biddy so schnell wie möglich loszuwerden, hoffte, dass sie eine betrübte Miene hinbekam. »Äh, so, suchst du für die Beerdigung einen Mantel oder ein Kleid oder ein Kostüm?«

»Irgendwas Schwarzes und Billiges zum Ausleihen für den einen Tag.« Biddy wischte sich einen Regentropfen von der Nasenspitze. »Lohnt sich ja nicht, das schöne Geld zu verschwenden und für nur einen Tag etwas Neues zu kaufen, nicht wahr?«

»Ähm, nein. Wohl eher nicht. Und es ist natürlich zu hoffen, dass du nicht noch zu vielen anderen Trauerfeiern gehen musst.«

Biddys Augen glänzten. »Ach, in meinem Alter werden Beerdigungen allmählich zu geselligen Höhepunkten. Ich gehe zu jeder Menge Trauerfeiern, weißt du? Aber keine davon erfordert Schwarz. Heutzutage ist das kaum noch üblich. Wenn du mir also irgendwas möglichst Billiges in Schwarz heraussuchen könntest. Ich hab überhaupt nichts Schwarzes in meiner Garderobe, weißt du?«

»Ja nun, es steht nicht jedem.«

Biddy nickte mit einer kleinen Dusche Regentropfen. »Es macht so blass. Cherish, das ist meine Farbberaterin drüben in Hazy Hassocks, hat mir gesagt, ich soll Schwarz um jeden Preis meiden. Cherish sagt, ich bin ein blühender Frühlingstyp.«

Blühend? Frühling? Frankie blinzelte. Blass und rothaarig, wie sie war, sah Biddy eher aus wie ein blutarmes Eichhörnchen.

»Blaugrün, Aqua- und Primeltöne sind meine Farben, hat Cherish mir erklärt.« Biddy nickte, immer noch tropfend. »Frühlingsfarben. Aber bei dieser Beerdigung unpassend, denn«, sie funkelte empört, »die hier erfordert schwarze Kleidung. Dabei hätte ich gar zu gern meinen nilgrünen Zweiteiler angezogen. Oder vielleicht meinen zitronengelben Staubmantel.«

»Ach je«, meinte Frankie beschwichtigend und dachte ins-

geheim, dass jede der erwähnten Pastellfarben Biddy noch unscheinbarer wirken ließ. Auch fragte sie sich, was diese Farbberaterin Cherish aus Hazy Hassocks bloß für einen sonderbaren Humor hatte. »Also, dann wollen wir mal sehen, was wir finden können, in Schwarz und Größe … vierunddreißig?«

»Und als Kurzgröße«, fügte Biddy hinzu und tippelte auf die überfüllten Kleiderständer zu, nahm ihren Regenumhang ab und schüttelte ihn über dem Fußboden aus. »Ich will nichts, was mir bis zu den Knöcheln hängt.«

»Klar …« Frankie, die vor Ungeduld schon beinahe zappelte, begann die ungeordneten Ständer durchzusehen. »Mal sehen, was wir da haben …«

Frankie empfand es als sehr undankbare Aufgabe. Abgesehen von der Tatsache, dass der ganze Laden ein einziges Durcheinander war und sie nach Beerdigungsbekleidung suchte, konnte sie an nichts anderes mehr denken als an Ritas verblüffende Verkündigung. Den Laden zu übernehmen wäre natürlich herrlich, aber wie wäre ein Leben ohne Rita? Frankie wusste genau, wie es wäre: unvorstellbar, so wäre es.

»Vielleicht der hier?« Frankie zog einen schwarzen Mantel mit nachgemachtem Astrachan-Kragen aus dem Wirrwarr. »Ist deine Größe, außerdem hübsch und auch warm. Du wirst etwas Warmes brauchen bei diesem Wetter, besonders wenn du, ähm, draußen herumstehst … ich meine, falls die Feier im Krematorium stattfindet, wird es wohl nicht gar so kalt.«

»Es ist eine Feuerbestattung«, bestätigte Biddy beinahe freudig. »In Thatcham. Wir haben einen Minibus. Allerdings pfeift da drüben ein ganz schön unangenehmer Wind, während man auf den Einlass wartet, falls an dem Tag gerade viel los ist. Wie am Fließband geht das da manchmal. Wenn man erst mal im Krematorium drinnen ist, ist es allerdings besser. Nett und behaglich. Und immer hübsch warm.«

Das konnte sich Frankie gut vorstellen. Zum Glück hatte sie es nie selbst erleben müssen, abgesehen von der Beerdigung ihres Großvaters, als sie noch sehr jung gewesen war. »Wollen wir ihn anprobieren?«

»Ich ja, du nicht. Da gibt es kein ›wir‹. Ihr jungen Leute habt wirklich keine Ahnung von Grammatik.« Biddy schnappte sich den Mantel und musterte ihn. »Hmmm, nicht übel. Die richtige Größe und überdeckt alles andere. So kann ich etwas Frühlingsfarbenes darunter tragen, nicht wahr?«

Frankie nickte, schritt über den fallen gelassenen, klatschnassen Regenmantel hinweg und umhüllte Biddys zierliche Gestalt mit dem schwarzen Mantel. »Ich denke schon, es sei denn, du musst ihn beim Leichenschmaus ausziehen. Vielleicht erwartet die Familie des, öhm, Verstorbenen, dass du ganz und gar in Schwarz gehst.«

»Ernie Yardley hatte keine Familie, die der Rede wert wäre.« Biddy drehte sich vor dem Standspiegel des Ladens hin und her. »Nur ein paar Nichten oder Neffen oder so. Die organisieren die Beerdigung, die sind es, die Schwarz verlangen, aber sie hatten mit Ernie nichts am Hut, solange er lebte, und sind also mit Sicherheit nur auf das Geld aus. Da wird kaum etwas zu holen sein. Der arme alte Ernie hatte nicht viel außer seiner Altersrente.«

Frankie, die nichts anderes wollte, als Biddy zum Ausleihen des Mantels und dann zur Tür hinauszudrängen, um mit Rita reden zu können, nickte mitfühlend.

»Immerhin machen die Motions die Trauerfeier, wird also picobello«, fuhr Biddy fort, die ärgerlicherweise immer noch aufs Plaudern aus war. »Traditionelle Bestattungsunternehmer sind die. Nichts von wegen Spaß-Kirche und so. Die wissen, was sich gehört.«

Frankie horchte auf. »Ach, ich kenne Slo Motion. Er und

Essie Rivers haben eine Wohnung im Haus meiner Freundin Phoebe. Er ist ein netter Mann. Ausgesprochen lustig.«

»Er ist ein Gestrauchelter.« Biddy zog die Nase hoch. »Benimmt sich nicht, wie es sich für einen Bestattungsunternehmer gehört. Lebt in wilder Ehe, und das in seinem Alter – pfui Teufel, sage ich. Na, immerhin richtet er den Leichenschmaus drüben in Hazy Hassocks im Faery Glen aus, das kann man als gute Tat gelten lassen, denn da gibt es immer was Anständiges zu essen. Also, was ich sagen wollte, was ich darunter trage, wird wohl keinen groß kümmern, wenn die Formalitäten im Krematorium erst einmal vorüber sind, oder?«

Frankie, in Beerdigungsetikette wenig bewandert, nahm es nicht an und schüttelte den Kopf.

»Sehr hübsch.« Rita, die sich beim Ausziehen des roten Kleides wieder gefasst hatte, tauchte nun in schwarzer Hose und türkisblauem Pullover aus einer der Kabinen auf. »Dieser Mantel ist wie für dich gemacht, Biddy. Frankie hat immer einen guten Blick dafür, was den Leuten passt.«

»Ja, das hat sie wohl«, gab Biddy widerstrebend zu, während sie weiterhin posierte und ihr Spiegelbild bewunderte. »Ja, ja, das ist genau das Richtige.«

»Brauchst du auch einen Hut?«, fragte Frankie. »Ich glaube, wir haben irgendwo ein paar schwarze Baskenmützen … und Handschuhe … und einen Schal? Wenn du nicht viel Schwarz trägst, hast du vielleicht keine passenden Accessoires, und wenn, wie du sagst, die, äh, Wartezeit kalt werden könnte …«

»Tja, jetzt, wo du es erwähnst.« Biddy knöpfte den schwarzen Mantel auf und griff sich ihren durchnässten Regenmantel samt noch immer triefendem Schirm. »Ich habe überhaupt keinen Schnickschnack in Schwarz – Cherish hat mir von Schwarz grundsätzlich abgeraten –, also, ja, das ist eine gute Idee, aber nur, wenn es nicht allzu viel kostet.«

»Nichts kostet hier viel«, sagte Rita. »Das solltest du inzwischen wissen, Biddy. Okay, wollen wir schon mal den Papierkram machen, während Frankie dir etwas heraussucht?«

Frankie, die mehrere große Pappkartons mit einem bunten Sammelsurium von Accessoires durchwühlte, warf einen Blick zur Theke. Rita, wie sie mit Biddy plauderte und währenddessen das Verleihformular in dreifacher Ausfertigung ausfüllte und die Kohlepapiere an den richtigen Platz schnippte, sah aus wie immer. Sie sah nicht aus wie jemand, der im Begriff war, sich nach Mykonos abzusetzen.

»Hier, bitte schön.« Frankie legte Baskenmütze, Handschuhe und Schal auf die Theke. »Alles in Schwarz. Rita macht dir die Preise.«

»Zwei Tage Leihgebühr, wenn du alles am Freitag vor Geschäftsschluss zurückbringst.« Rita trug auch die Accessoires in das handschriftlich geführte Belegbuch ein. »Wenn du bis Samstag wartest, musst du einen Tag extra bezahlen.«

Frankie faltete alles rasch in eine große Supermarkt-Tragetasche.

Mit entsetzter Miene trennte sich Biddy von ihrem Geld und nahm Quittung samt Tasche entgegen. »Keine Sorge, es kommt alles gleich Freitag früh zurück, wenn ich nach Kingston Dapple fahre, um meine Bücher in der Bücherei umzutauschen. Mich kriegst du nicht mit deinen Wucherertricks, Rita Radbone.«

»Dir auch schönen Dank«, murmelte Rita, während sie zusahen, wie Biddy sich wieder nach draußen in das Unwetter kämpfte. »Da geht sie hin – mit Schirm, aber ohne Charme.«

Frankie runzelte die Stirn. »Aber warum gibt sie sich, als wäre sie schon *steinalt*? Sie muss in den Fünfzigern sein, damit ist man heutzutage doch nahezu jung. Sie könnte durchaus noch in Jeans und hochhackigen Schuhen gehen. Warum kleidet und benimmt sie sich wie eine Omi?«

»Weil sie eine blöde Ziege ist«, meinte Rita gelassen. »Manche Leute werden schon alt geboren, und zu denen gehört Biddy. War aber ein kluger Gedanke von dir, die Accessoires noch draufzulegen. Siehst du? Du hast wirklich Begabung für dieses Geschäft. Du bist ein Naturtalent.«

Frankie zuckte mit den Schultern. »Kleinvieh macht auch Mist, wie man so sagt.«

»Hmm.« Rita strahlte. »Aber sicher. Egal, wo waren wir, bevor Biddy mich zu unterbrechen geruhte?«

»Du wolltest erklären, was ›wir‹ bedeutet.«

»Ach ja.« Rita nickte und stützte ihre kräftigen Arme auf die Verkaufstheke. »Also, wie ich sagte, du lagst schon ziemlich richtig, als du vorhin Shirley Valentine erwähnt hast. Weißt du, auf Mykonos werde ich nämlich zu Rita Valentine … am Tag nach unserer Ankunft werde ich Ray Valentine heiraten.«

Frankie kreischte vor Lachen. »Ray Valentine? Du gehst nach Mykonos mit Ray Valentine, und ihr wollt *heiraten*? Lieber Himmel, Rita! Einen Moment lang dachte ich schon, du meinst es ernst. Ray Valentine … der ulkige alte Ray Valentine mit dem Blumenstand am Markt? Welche Frau, die noch alle Tassen im Schrank hat, würde denn Ray Valentine heiraten wollen?«

»Ich.«

Immer noch lachend sah Frankie Rita ins Gesicht. Hoppla. Rasch versuchte sie, das Kichern zu unterdrücken. »Äh, tja, ich meine, äh, öhm … Ach herrje. Es ist dir ernst, nicht wahr?«

»Todernst.«

»Öhm, na dann herzlichen Glückwunsch. Aber ich wusste ja gar nicht, dass Ray und du, öhm …«

»Es gibt so manches, was du von mir nicht weißt.« Rita sah noch immer ziemlich angefressen aus. »Und was die Romanze mit Ray betrifft, tja, die habe ich geheim halten können, und es wäre mir sehr lieb, wenn das so bliebe.«

»Nun, ja, natürlich«, sagte Frankie schnell. »Ich meine, ist ja verständlich. Äh, ich wollte sagen … nun, ich weiß, er schaut oft hier rein, und ihr seid befreundet, und er lädt dich hin und wieder zum Mittagessen ein, aber *heiraten*?«

»Ich verstehe überhaupt nicht, was du so unmöglich daran findest, dass ich Ray Valentine heirate.«

Franklin schob die gedankliche Antwort »Er ist fett, glatzköpfig, weit über fünfzig, trägt scheußliche Klamotten, raucht Pfeife und riecht nach Kompost« rasch beiseite und lächelte tapfer. »Ja nun, ich meine, er ist schon seit Ewigkeiten eine feste Größe auf dem Marktplatz, aber ich wusste nicht, dass ihr überhaupt, öhm, ein Liebespaar seid, geschweige denn, öhm, tja …«

»Ray ist zwar ein paar Jahre älter als ich, aber wir sind zusammen zur Schule gegangen. Er war mein erster Schwarm und meine erste Liebe. Genau genommen meine einzige wahre Liebe. Dann hat er sich mit dieser fürchterlichen Deidre Muncaster eingelassen und sie geheiratet, und ich, tja, ich habe mich in den vielen, vielen Jahren dazwischen einfach mit verschiedenen anderen Leuten amüsiert, aber ich habe nie aufgehört, Ray zu lieben … Und dann, nach seiner Scheidung, sind Ray und ich uns allmählich wieder nähergekommen.«

»Ach ja? Wann war denn das?«

»Vor etwa einem Jahr. Nach Brian vom Kebabwagen – er hat es verstanden, der Gute.«

Da Brian nur selten den Anschein machte, als würde er verstehen, was um ihn herum vorging, hatte Frankie diesbezüglich so ihre Zweifel. »Mensch, so was, du und Ray Valentine … ich fass es nicht, dass ich nie irgendwas bemerkt habe.«

»Wir waren sehr diskret, meine Liebe. Ich weiß, dass ich in Kingston Dapple immer als eher ›leichtes Mädchen‹ verschrien war – und wollte nicht, dass irgendjemand Ray damit aufzieht. Ich kann sehr diskret sein, wenn ich will.«

Da »Rita« und »diskret« zwei Worte waren, die niemand in Kingston Dapple jemals im gleichen Satz verwenden würde, hielt Frankie es nicht gerade für die beste Idee aller Zeiten, an dieser Stelle zu kichern, und bemühte sich also um einen ernsten Gesichtsausdruck. »Äh, klar. Und Ray freut sich auch auf Mykonos?«

»Ray will genauso hier weg wie ich, also hat er sein Geld mit meinem zusammengelegt, und wir haben die Taverne gekauft.«

»Die keiner von euch beiden jemals gesehen hat?«

»Ray hat sie gesehen. Ich kenne sie von Fotos. Er ist drüben gewesen und hat das Geschäftliche erledigt, ich habe die Papiere hier unterzeichnet. Es ist gerade erst alles unter Dach und Fach – deshalb habe ich auch bisher noch nichts gesagt. Nun reisen wir in zwei Wochen ab und werden am nächsten Tag am Strand getraut. Und aus diesem Grund regle ich jetzt alle meine Angelegenheiten.«

Frankie stieß die Luft aus. Das klang noch immer alles völlig unsinnig, könnte jedoch durchaus der Wahrheit entsprechen. Vielleicht ging Rita ja wirklich mit Ray nach Mykonos? Vielleicht schenkte Rita ihr wirklich den Laden?

»Aber, dann verpasse ich ja die Hochzeit … Ihr gebt doch hoffentlich wenigstens eine Abschiedsparty, oder?«

»Bedaure, Liebes, nein. Wir halten den Ball flach, in jeder Hinsicht. Und bevor wir fliegen, haben wir noch jede Menge zu tun. Du und ich müssen alles wegen *Francesca's Fabulous Frocks* besprechen, und mit Brian muss ich die Sache mit meinem Bungalow klären. Und auch Ray muss sich um seinen Blumenkiosk kümmern.«

»Hat er ihn verkauft?«, fragte Frankie. »Jammerschade. Es gibt schon, solange ich denken kann, einen Blumenstand auf dem Marktplatz, nicht wahr?«

»Jawohl. *Valentine's Flowers* gibt es nun in der dritten Gene-

ration. Aber Ray hat das geregelt. Sein Neffe übernimmt den Stand.«

»Oh, schön. Gut zu wissen, dass weiterhin ein Valentine Blumen auf dem Marktplatz verkauft. Dann bleibt wenigstens etwas, wie es war. Ist er hier aus der Gegend, der Neffe?«

Rita stockte. »Dexter? Öhm … Nein … Kommt von Oxford her. Er ist der Bengel von Rays Bruder. Und Bengel ist der richtige Ausdruck, sagt Ray. Er ist ein arger Frauenheld, wenn du verstehst, was ich meine. Hat seinen Job verloren und steckt an allen Ecken und Enden tief in Schwierigkeiten. Was da genau los war, weiß ich nicht, ich wollte nicht nachfragen, aber ich glaube, es war ziemlich unschön. Ich glaube, Ray überlässt ihm den Blumenstand, um ihn wieder in die Spur zu bringen, bevor er ganz und gar auf die schiefe Bahn gerät.«

Na großartig, dachte Frankie, der noch immer der Kopf schwirrte. Ein weiterer fetter und glatzköpfiger Valentine auf dem Marktplatz – nur diesmal jünger und lüsterner und ohne Rays freundliche und humorvolle Art zum Ausgleich.

Sie sah Dexter Valentine schon direkt vor sich – eine Art Ray im Kleinformat: übergewichtig, ungepflegt, mit Tattoos und Piercings bis hoch zur Baseballkappe auf der Kapuze, und noch dazu arbeitsscheu, gewalttätig und ein Kleinkrimineller.

So, wie es klang, war Dexter Valentine, der Erbfolger des Blumenstandes, ein Typ, auf den das verschlafene Kingston Dapple gut und gerne verzichten konnte.

3. Kapitel

Drei Wochen später, gegen Ende November, war alles anders, bis auf das Wetter. Aus bleiernem Himmel ergoss sich unverändert eiskalter Regen, und über den Marktplatz von Kingston Dapple toste unaufhörlich eiskalter Wind.

»Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll …« Frankie betrachtete die schummrig beleuchtete, kalt-graue Inneneinrichtung des Ladens. »Ich bin mit dem Ganzen hier vollkommen überfordert. Ich hab nicht die leiseste Ahnung, was ich als Erstes tun soll.«

»Ich setz mal Wasser auf«, meinte Lilly unbekümmert, Frankies Mitbewohnerin, die an ihrem freien Tag für die Neuorganisation eingespannt worden war. »Wenn wir uns mit Koffein vollgepumpt haben, sieht alles gleich deutlich besser aus.«

»Meinst du?« Frankie, in dicker gelber Jacke, grünem Wollkleid, dicker Strumpfhose, hohen Stiefeln und mehreren Schals, ließ bibbernd die Ladenschlüssel um die Finger kreisen. »Deinen Optimismus möchte ich haben. Wir hatten nur eine Woche lang geschlossen, aber es sieht überhaupt nicht mehr aus wie Ritas Laden. Es wirkt einfach nur kalt und vollgestopft, und es riecht … tja, alt und ungeliebt.«

»Genau wie du«, sagte Lilly kichernd und stolzierte mit wackelndem Hintern in hautengen Jeans auf ihren gefährlich hohen Absätzen in Richtung Küche.

»Na danke.« Frankie quetschte sich zwischen den überfüllten

Kleiderständern hindurch und lehnte sich lustlos gegen die hölzerne Theke. »Vielen Dank auch.«

Und genau darin bestand das Problem, dachte Frankie. Es war nicht mehr Ritas Laden. Der belebte, von Lachen erfüllte Ort, an dem zu arbeiten dank Rita in den letzten drei Jahren ein solches Vergnügen gewesen war, war mit seiner Besitzerin dahin.

Rita war fort. Frankie hatte per E-Mail herrliche Farbfotos von der Strand-Hochzeit auf Mykonos bekommen – Rita ganz bezaubernd in leuchtend buntem Sarong und Ray in farblich passendem Hawaiihemd mit Bermudashorts, beide strahlend vor Glück – samt der hübschen Taverne.

Der Laden gehörte ihr. Ihr allein.

Draußen hatten die Schildermaler in riesigen verschnörkelten Goldbuchstaben auf dunkelviolettem Untergrund *Francesca's Fabulous Frocks* gemalt. Sie hatte die letzten Wochen mit allerhand Besprechungen bei Ritas Anwälten, Buchhaltern und Unternehmensberatern verbracht und unzählige Papiere unterzeichnet. Der Laden gehörte wirklich und wahrhaftig ihr.

Und sie hatte nicht die leiseste Ahnung, was als Nächstes zu tun war.

Ohne Rita war sie orientierungslos. Ohne Ritas fröhliche Freundschaft fühlte sie sich sowohl einsam als auch verlassen.

»Hier, bitte schön.« Lilly drückte Frankie einen dampfenden Becher in die Hand. »Das wird dich aufwärmen. Es ist verdammt kalt hier drin. Hast du denn gar keine Heizung?«

»Danke, doch, es gibt eine Zentralheizung, die über einen Brenner in der Küche gesteuert wird. Wir haben sie ausgeschaltet, als Rita abgereist ist. Ich werde sie wieder anwerfen müssen, vor allem wenn ich nächsten Samstag eröffnen möchte.«

»Hmm.« In einen leuchtend orangefarbenen Wickelpullover gehüllt lehnte sich Lilly neben ihr an die Theke. »Im Moment

sieht es ganz schön deprimierend aus … und mir ist da gerade etwas eingefallen.«

Frankie seufzte. »Ach ja, wirklich? Ist es Klatsch über einen Promi, von dem ich noch nie gehört habe, der eine Affäre mit jemandem hat, von dem ich auch noch nie gehört habe? Oder irgendwer bei Twitter? Oder …«

Lilly, der die stacheligen blonden Haare in die dick mit Kajal geschminkten Augen fielen, machte ein beleidigtes Gesicht. »Manchmal denke ich auch an anderes, weißt du?«

Frankie lachte. »Ich weiß. Manchmal denkst du auch an Männer und Klamotten und Männer und Make-up und Schuhe und Männer und noch mehr Schuhe.«

»Tja, wenn du meine Idee nicht hören möchtest …«

»Entschuldige, ja, natürlich möchte ich.«

»Es geht um Warenkennzeichnung.«

Frankie starrte Lilly überrascht an. Was in aller Welt konnte Lilly, deren gesamtes Leben außerhalb ihres Jobs an der Rezeption von Beauty's Blessings in Hazy Hassocks sich um Männer und Klamotten und Schuhe und Hochglanzmagazine und Nachtclubs und Reality-TV-Shows drehte, über das Warenkennzeichnungsgesetz wissen?

»Und weiter?«

»Nun«, Lilly klimperte mit den zentimeterlangen blauen Wimpern, »auf dem Schild draußen steht: *Francesca's Fabulous Frocks*.«

»Ja, und?«

Lilly sah sich in dem vollgestopften Durcheinander von Kleiderständern um. »Nun, das ist es nicht, oder? Eine Boutique für schicke Kleider, meine ich. Ich sehe nur, tja, allerhand alten Ramsch. Wenn auf dem Schild schicke Kleider angekündigt werden, sollte es auch nichts anderes als schicke Kleider geben.«

Frankie verschüttete vor Aufregung ihren Kaffee und umarmte sie. »Lilly! Du bist ein Genie!«

»Ich weiß«, sagte Lilly seufzend. »Wirklich ein Jammer, dass das sonst nie einer merkt. Äh, wieso?«

»Weil ich genau das daraus mache! Was auf dem Etikett steht.«

»Welches Etikett?«

»Ach, nur so eine Redewendung. Nein, ehrlich, du bist spitze. Genau das soll es werden. Eine Boutique nur für schicke Kleider. Eine schöne, ausgefallene, nostalgische Kleiderboutique.«

Schweigend saß Frankie einen Augenblick lang da und stellte es sich einfach nur bildlich vor. Eine herrliche Boutique … ihre herrliche Boutique … ganz wie es auf dem Schild stand …

Sie strahlte. »Wir picken alle schicken Kleider heraus, entrümpeln den ganzen Rest und fragen erst mal, ob Biff und Hedley Pippin die Sachen für ihren Wohlfahrtsladen haben wollen, bevor wir sie anderweitig entsorgen, dann beschäftigen wir uns damit, die Kleider zu sortieren und …«

»Du könntest sie vielleicht nach Farben ordnen«, sagte Lilly. »Oder so ähnlich, was meinst du?«

»Ja, das könnte ich machen.« Rasch trank Frankie ihren Kaffee aus und knallte den Becher samt den Schlüsseln auf die Theke. »Ich könnte hieraus tatsächlich eine richtige Nostalgie-Boutique machen. Wir könnten die Kleider nach Epochen ordnen – wir haben hier irgendwo Sachen, die bis in die Fünfzigerjahre zurückgehen und vielleicht sogar noch weiter – dann nach Größen, dann nach Farben oder so in der Art. Ach, Lilly, du bist erstaunlich clever.«

»Danke.« Lilly strahlte. »Ich weiß.«

Eine Stunde später, bei herrlich brummender Heizung, hatten Frankie und Lilly die Hälfte der Ständer abgeräumt, sodass sie neben den hoch aufragenden Bergen aus Altkleidern geradezu klein wirkten, und sahen einander an.

»Wir brauchen einen Container oder einen Lastwagen oder so was.« Frankie schob sich die seidigen schwarzen Haare hinter die Ohren. »Und jede Menge weitere Helfer. Das alles können wir nie im Leben allein wegschaffen.«

»Ja, brauchen wir, und nein, können wir nicht, aber sieh es mal positiv, irgendwo versteckt zwischen alledem besitzt du Unmengen herrlicher Kleider, nicht wahr?«

Frankie nickte begeistert. Zwischen dem ganzen Trödel hatten sie einige echte Schmuckstücke entdeckt.

»Und der Ladenraum selbst«, sagte Lilly, »ist eigentlich gar nicht so vergammelt. Ich hätte gedacht, die Wände wären dreckig und schmuddelig – aber sie sind ganz in Ordnung. Cremeweiß bildet einen hübschen Hintergrund.«

»Rita hat den Raum letztes Jahr streichen lassen. Unter großen Schwierigkeiten.« Frankie lachte leise, als sie sich daran erinnerte. »Der arme alte Brian vom Kebabwagen ist an den Sonntagen hergekommen und hat die Waren von einer Seite zur anderen geräumt, bis alles fertig war. Das wäre also wenigstens ein Punkt, um den ich mir keine Sorgen zu machen brauche. Allerdings brauche ich irgendeine andere Art von Dekoration, wenn wir jetzt nur noch schicke Kleider führen, nicht wahr? Poster und Bilder und vielleicht Gegenstände, die für das jeweilige Jahrzehnt typisch sind.«

»Hmm. Klingt toll. Aber«, Lilly hievte sich auf den Tresen, um das Chaos zu überblicken, »was ich nicht verstehe, ist – tja, eigentlich vieles.«

Frankie lächelte. »Wie etwa die Bedeutung des Universums? Tja, da blick ich auch nicht so ganz durch.«

»Zum Beispiel«, fuhr Lilly fort, »wie hat Rita es eigentlich angestellt, dass dieser Laden läuft? Wie hat sie hier jemals irgendwelches Geld verdient?«

»Rita war ziemlich gewitzt und hat diesen Laden ihr ganzes

Berufsleben lang betrieben, und zwar erfolgreich. Nun, sie muss erfolgreich gewesen sein – denn sie hat im Lauf der Jahre genügend Geld verdient und gespart, um dieses Geschäft – und ihren Bungalow – zurückzulassen und nach Mykonos zu verduften und eine Taverne zu kaufen.«

»Ja, sieht ganz so aus«, sagte Lilly zweifelnd. »Aber sie muss sehr klug mit ihrem Geld umgegangen sein.«

»Sie hat gesagt, sie hätte Ersparnisse und Kapitalanlagen.«

»Echt? Wie raffiniert. Ich wünschte, das hätte ich auch. Mein Lohn ist immer schon ausgegeben, bevor ich ihn überhaupt verdient habe. Aber, ich meine, wenn sie nie irgendwas verkauft, sondern immer nur verliehen hat, dann aber wieder neue Sachen angenommen hat, muss doch irgendwann der Zeitpunkt gekommen sein – wie jetzt –, an dem für irgendetwas Neues einfach kein Platz mehr war?«

»Ziemlich oft sogar«, bestätigte Frankie und zog sich ebenfalls auf die Theke hoch. »Wir haben von Zeit zu Zeit ausgemistet. Sachen, die nie genommen wurden. Die haben wir immer an Wohlfahrtsläden gespendet, aber Rita hat nie irgendetwas Tragbares abgelehnt.«

»Ganz offensichtlich. Und nachdem sie es einmal irgendwem abgekauft hatte, habt ihr das Kleidungsstück einfach wieder und wieder ausgeliehen?«

Frankie nickte.

»Aber«, Lilly runzelte die Stirn, »danach musstet ihr es jedes Mal reinigen lassen – was Geld kostet –, bevor ihr es erneut verleihen konntet – warum hat sie die Sachen denn nicht einfach verkauft?«

»Weil Rita sich nicht gerne von etwas getrennt hat. Und sie fand, Vermieten, Ausleihen, wie auch immer, wäre ein guter Service für Leute, die es sich nicht leisten konnten oder wollten, etwas zu kaufen.«

»Klar.« Lilly blätterte durch den Stapel doppelt geführter Geschäftsbücher auf dem Kassentisch. »Und ihr habt alle Transaktionen hier drin dokumentiert, ja?«

»Ja. Rita hatte kein Vertrauen in Computer. Nicht, was das Geschäft betraf. Sogar die Kasse wird von Hand bedient. Ist alles ganz wie in den Fünfzigerjahren.« Frankie schüttelte den Kopf. »Was durchaus nett und gemütlich ist und so weiter, und ausreichend für das, was Rita gemacht hat, aber nicht für mich und das einundzwanzigste Jahrhundert. Ich habe vor, das alles zu ändern.«

Lilly nickte. »Hmm. Jennifer Blessing würde Zustände kriegen. Jennifer ist ein Ass in geschäftlichen Dingen, das ist sie. Sie hat mich zu all diesen Computerkursen geschickt, als sie ihr System im Salon auf den neuesten Stand gebracht hat und …«

Frankie hörte nicht hin. Jennifer Blessings Hightech-Schönheitssalon war von *Rita's Rent-a-Frock* Lichtjahre entfernt. Außer natürlich, dass es jetzt nicht länger Ritas Geschäft war. Und sie hatte bereits beschlossen, von der Ansparabschreibung, die sich nach Auskunft des Buchhalters für genau diese Art von Anschaffungen auf dem Geschäftskonto befand, einen Computer zu kaufen. Und sie hatte einen ganzen Berg lila-goldene Tragetaschen mit der Aufschrift *Francesca's Fabulous Frocks* bestellt. Sie kam voran – in kleinen Schritten.

Auf einmal sah sie die noch immer plappernde Lilly mit gerunzelter Stirn an. »Entschuldige, aber was hast du gerade gesagt?«

»Über die Kurse, zu denen Jennifer Blessing mich geschickt hat?« Lilly zog die Augenbrauen hoch. »Ach, bloß, dass da nicht viele Männer waren, aber ich habe dort diesen echt süßen Jungen kennengelernt, Daniel, der mit den Piercings und …«

»Nein, was du davor gesagt hast.«

»Weiß ich nicht mehr.« Lilly machte ein ratloses Gesicht. »So weit kann ich mich nicht zurückerinnern.«

»Verkaufen. Du hast irgendwas über Verkaufen gesagt.«

»Ach ja.« Lilly strahlte beglückt. »Hab ich.«

»Genau!« Erfreut klatschte Frankie in die Hände. »Denn genau das werde ich machen. Verkaufen, nicht verleihen. Es ist nicht mehr Ritas Laden, und daher werden hier keine abgelegten Sachen von anderen Leuten mehr *gekauft*. Ich nehme nur noch kostenlose Kleiderspenden an. Und es wird nichts mehr vermietet oder verliehen, nur noch verkauft. Für die Ware etwas zu bezahlen ist nicht gut fürs Geschäft, Kleider zu verkaufen ist sehr gut fürs Geschäft. Ganz einfach!«

Lilly sah sie mit leicht verwirrter Miene fragend an. »Nun ja. Du solltest Geld einnehmen, nicht ausgeben. Jennifer sagt …«

»Neben Jennifer Blessing wirkt sogar ein millionenschwerer Lord Sugar wie ein bemühter Amateur«, meinte Frankie lachend. »Aber natürlich hat sie Recht. Und ich auch. Wenn ich dieses Geschäft als *Francesca's Fabulous Frocks* neu eröffne, werde ich es genau so machen. Ich nehme abgelegte Kleider an und verkaufe sie. Was bedeutet«, sie hob die doppelt geführten Bücher hoch, »dass die hier auf kürzestem Weg ins Archiv wandern. Sobald ich im Lauf dieser Woche den Computer bekomme, werde ich ein Warenwirtschaftssystem einrichten und es auch für Preisetiketten und alles andere verwenden.«

Diese Umstellung könnte durchaus einige von Ritas Stammkunden befremden – Leute wie die Beerdigungsbesucherin Biddy –, das müsste sie irgendwie in den Griff kriegen, um keine Kundschaft zu verlieren, aber ansonsten erschien ihr das alles durchaus sinnvoll.

Lilly glitt vom Tresen. »Ich kann dir dabei helfen, den Computer einzurichten, wenn du möchtest. Das mache ich bei Jennifer auch.«

»Könntest du das? Damit kennst du dich aus?« Frankie beobachtete, wie Lilly zwischen den Kleiderhaufen aufreizend zu

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Christina Jones

Blütenzauber und Liebeswunder
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47814-9

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2013

Eine romantische Komödie mit einem Hauch Magie.

Unverhofft erbt Francesca einen Second-hand-Kleiderladen in dem reizend-verschlafenen Nest Kingston Dapple. Von nun an gilt ihre gesamte Aufmerksamkeit den wunderbaren Vintage- Stücken in ihrem Sortiment, das heißt, fast ihre gesamte Aufmerksamkeit … Denn dann übernimmt der gutaussehende Dexter den Blumenladen gegenüber – und als wären die wildgewordenen Schmetterlinge in Francescas Bauch nicht schon Ablenkung genug, interessiert sich ein Kunde der besonderen Art für ein ganz spezielles Hochzeitskleid in ihrer Auslage: der unlängst verstorbene Ernie Yardley …